

bedürftig erscheinenden hanoverschen Hasenbezirks vermittelt werde. Wie gesagt, so gethan; der Gedanke wird aus einem scherzhaften Schein alsbald zu einer ernsthaften Wirklichkeit durch die hinzutretende hohe Approbation erhoben. Auch war das Projekt leicht zu realisiren; indem der König von Hannover unweit Halberstadt die, erst vor zwei Jahren für 280,000 Thlr. käuflich erstandene, Domäne Aberleben besitzt. Am vorigen Mittwoch gieng also, auf Befehl des Oberjagddepartements, eine Anzahl Hofjäger mit nöthigem Material an Netzen, Kästen ic. auf der Eisenbahn nach Halberstadt ab, am Freitag und Sonnabend wurden darauf die erforderlichen Kesseltreiben bei Aberleben abgehalten, und Sonntags kehrte die Hofjäger mit einem Fange von 130 lebendigen Hasen (Kammern und Hasinnen) per Eisenbahn hierher zurück, welche nun nächstens zur Erfüllung der auf sie gebauten Hoffnungen den vaterländischen Wäldern und Heiden übergeben werden sollen.

Geheimliches.

(Stuttgart, den 20. Febr.) In der heutigen Sitzung des Stadtraths und Bürgerausschusses wurde der Vertrag der Stadt mit den Herren Flach und Benedict auf Einführung der Gasbeleuchtung abgeschlossen. Der Vertrag geht auf die Lieferung von 450 Flammen zum Preise von 23 fl. 20 kr. für jede jährlich. Wahrscheinlich wird die neue Beleuchtung schon nächsten Winter ihren Anfang nehmen.

Von unseren Eisenbahnen sollen die Strecken von Cannstatt nach Eslingen im Herbst d. J., und die nach Ludwigsburg im Herbst 1846 in Betrieb gesetzt werden können.

Um von der Ausdehnung der württembergischen Champagnerbereitung einen Begriff zu geben, führen wir an, daß in der Kessler'schen Weinhandlung in Eslingen allein die jährlichen Ziehungen im Durchschnitt von 80,000 Flaschen, in guten Jahren selbst 100, bis 120,000 Flaschen betragen, während ihre Lokale für die Einkellerung von 3, bis 400,000 Flaschen Raum darbieten. Die Größe des jährlichen Erzeugnisses in der Champagne rechnet man jährlich auf 20 Millionen Flaschen.

Im Neustädle bei Waiblingen soll in voriger Woche eine Wöchnerin mit ihrem Säugling, die in einer kalten Kammer lagen, erfroren seyn.

Unter dem 21. Febr. wurde der ev. Schuldienst zu Bittelbronn dem Lehrgehülfen Seydel zu Mödmühl, und der zu Neuweiler dem Unterlehrer Schildknecht zu Jesingen, so wie der zu Bislingen (D. Ulm) dem Lehrgehülfen Sigel zu Erdmannhausen übertragen.

**Auflösung der Charade in Nr. 16:
Maßliebe.**

**Bachnang.
Naturalien-Preise vom 26. Februar 1845.**

Fruchtgattungen.	Höchste.		Mittlere.		Niederste.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
1 Scheffel Kernen . .	12	—	11	53	11	12
„ gem. Kernen . .	—	—	—	—	—	—
„ Dinkel alter . .	—	—	—	—	—	—
„ Dinkel neuer . .	5	16	5	14	5	8
„ Roggen . .	9	4	—	—	—	—
„ Weizen . .	11	44	11	35	11	4
„ Gemischtes . .	—	—	—	—	—	—
„ Gerste . .	—	—	—	—	—	—
„ Haber . .	4	8	4	—	—	—
„ Einkorn . .	—	—	—	—	—	—
1 Simri Belschtorn . .	—	—	—	—	—	—
„ Akerbohnen . .	—	—	—	—	—	—
„ Wicken . .	—	—	—	—	—	—
„ Erbsen . .	—	—	—	—	—	—
„ Linsen . .	—	—	—	—	—	—
„ Erbbirnen . .	—	—	—	—	—	—

Brod = Taxe.

8 Pfund gutes Kernen = Brod 20 kr.
Der Kreuzer = Weck soll wiegen 8 Loth — Quint.

Fleisch = Taxe.

Pfund Ochsenfleisch gemästetes	9 kr.
„ Rindfleisch gemästetes	8 —
„ Rindfleisch ungemästetes	7 —
„ Kalbfleisch gemästetes	6 —
„ Kalbfleisch	8 —
„ Schweinefleisch unabgezogenes	10 —
„ Schweinefleisch abgezogenes	9 —
„ Hammelfleisch gemästetes	—
„ Hammelfleisch geringeres	—

Seilbronn.

Frucht-Preise vom 22. Februar 1845.

Fruchtgattungen.	Höchste.		Mittlere.		Niederste.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
1 Schfl. Kernen . . .	11	—	10	31	10	—
„ Dinkel . . .	5	6	4	52	4	50
„ Gem. Frucht . . .	—	—	—	—	—	—
„ Weizen . . .	10	40	10	32	10	24
„ Korn	7	—	6	59	6	56
„ Gersten . . .	8	—	7	28	6	40
„ Haber . . .	3	50	3	32	3	26

Bachnang, Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von J. Berthold.

Erscheint jeden Dienstag und Freitag je einen Bogen.
— Der Abonnementspreis beträgt halbjährlich 1 fl. 15 kr.
— Anzeigen jeder Art werden mit 2 kr. die Zeile berechnet.



Der Leserkreis dieses Blattes erstreckt sich außer dem Oberamte Bachnang auch über mehrere benachbarte Oberämter, z. B. Marbach, Waiblingen, Weizheim ic.

Der Murrthal-Vote,

zugleich

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk Bachnang und Umgegend.

N^{ro}. 18.

Dienstag den 4. März

1845.

† Andreas Poniatowski 1773. Kaiserlicher Generalfeldzeugmeister und Bruder des Königs der Polen, geboren den 17. Juni 1736. Das Haus Oestreich verlor an ihm einen seiner besten Generale. Er war achtzehnmal verwundet worden, und sein Regiment war eines der schönsten und geübtesten in der ganzen Armee. Der Kaiser schrieb an seinen Bruder, den König: Ich beweine seinen Tod als meines Freundes. Sein Verlust kostet mich ebensoviel, als er Gew. Maj. kosten wird.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Bachnang. [An die Schultheißenämter.] Die Sportelrechnungen und die Berichte über gemeinderäthlich ertheilte Baufoncissionen p. ult. Februar d. J. sind in fünf Tagen unfehlbar einzusenden.

Den 3. März 1845.

Königl. Oberamt.
Lang.

Bachnang. [Ediktalladung.] Da sich bei der Aufnahme der Verlassenschaft der verstorbenen Ehefrau des Johann Georg Wurst, Tagelöhners in Jur, eine Insolvenz gezeigt und ihre Erben sich gegen den Antritt der Erbschaft erklärt haben, so haben die Gläubiger derselben

Mittwoch den 2. April d. J.,
früh 8 Uhr,

zu Jur zu erscheinen und ihre Forderungen und Vorzugsrechte zu liquidiren, im Falle ihres Ausbleibens aber zu warten, daß sie von der Masse ausgeschlossen werden.

Sämmtliche Ortsvorsteher des Oberamts haben diese Ladung in ihren Gemeinden drei Mal öffentlich bekannt zu machen und die Urkunden hierüber noch vor dem 2. April d. J. unfehlbar einzusenden.

Den 22. Febr. 1845.

Oberamtsgericht.
Böfien.

Bachnang. Stadtschultheißenwahl.

Der ehrfamen Bürgerschaft ist bereits durch den oberamtlichen Erlaß in dem Murrthalboten Nr. 17 bekannt, daß nächsten Montag und Dienstag die Wahl eines Stadtschultheißen dahier vorgenommen wird. In Folge oberamtlicher Weisung wird noch Folgendes hinsichtlich des Termins zur Abstimmung bekannt gemacht:

Die ganze Bürgerschaft hat am Montag präcis 7 Uhr auf dem Rathhaus zu erscheinen, um in Betreff der Wahl vom Königlichen Oberamt die erforderlichen Eröffnungen zu vernehmen; sodann erscheinen die stimmberechtigten Bürger zur Stimmgebung in folgender Ordnung:

Am Montag, Vormittags

- 1) präcis 8 Uhr sämmtliche zur Stadt gehörige Weiler und Höfe,
- 2) um 9 Uhr die obere Vorstadt,
- 3) um 10 Uhr die Aspacher Vorstadt,
- 4) um 11 Uhr der Graben und Biegel.

Nachmittags

- 5) um 2 Uhr die Sulzbacher Vorstadt,
- 6) um 3 Uhr die Todtengasse,
- 7) um 4 Uhr der Delberg,
- 8) um 5 Uhr die Marktstraße und diejenigen Bürger, welche am Dienstag einen Markt besuchen wollen.

Am Dienstag, Vormittags

- 9) präcis 8 Uhr die Schmiedgasse,
 - 10) um 9 Uhr die Korn- und Kesselgasse.
- Um 12 Uhr Mittags wird der Durchgangs-Akt geschlossen, und sofort, wenn die erforderliche Anzahl von Stimmberechtigten abgestimmt hat, keine weitere Stimme mehr angenommen.

Die unterzeichnete Stelle zweifelt nicht, daß die ehrsame Bürgerschaft die Wichtigkeit dieser Wahl wohl überlegen und königlichem Oberamt ihren Gehorsam durch pünktliches Erscheinen gerne an den Tag legen, sowie, daß sie ihrem bisherigen Vorstand die letzte Ehre dadurch erweisen werde, daß sie nur den tüchtigen unter den bereits bekannten Bewerbern, welche nach Kopf und Herz dieser wichtigen Stelle wohl ausstehen, den Vorzug geben wird.

Stadtschultheißenamt.
M o n n.

Beilstein. [Kinderverkauf.] Das Erzeugniß an Eichenrinde in den heurigen Schlägen der diesseitigen Stadtwaldungen im Betrage von beiläufig 100 Klaftern wird

Donnerstag den 13. März,
Mittags 11 Uhr,

auf dem hiesigen Rathhause im Aufstreich verkauft. Es sind Vorkehrungen getroffen, daß vor der Verhandlung den erscheinenden Liebhabern die Waldbestände, in welchen die Rinde zur Nutzung kommt, vorgezeigt werden, nur werden sich dieselben Behufs dessen am Tage des Verkaufs Morgens bei Zeit entweder an den Revierförster Riethammer in Oberstensenfeld oder an die unterzeichnete Stelle wenden.

Stadtschultheißenamt.

Privat-Anzeigen.

B a d n a n g.
Wahl eines Stadtschultheißen betreffend.

Wir setzen unsere Mitbürger in Kenntniß, daß Herr **Gerichtsactuar Speidel** sich auf unsere Bitte entschlossen hat, die Stelle eines Stadtschultheißen dahier anzunehmen. Obgleich dieser nach allen Theilen würdige Mann keiner besondern Empfehlung bedarf, so halten wir es doch für un-

serer Pflicht, alle unsere Mitbürger von dem frohen Ereigniß in Kenntniß zu setzen und sie zur Vereinigung mit uns aufzufordern, damit endlich einmal bei uns eine Wahl zu Stande komme, zu welcher der vorzüglichste Candidat von uns selbst gesucht, und dessen Erwählung von uns allen hervorgegangen ist.

Wir würden uns freuen, dadurch eine Vereinigung der ganzen Bürgerschaft, sowie eine für uns und unsere Kinder wichtige Wahl für alle Zeiten herbeigeführt zu haben.

Eine Anzahl Bürger, welche bei der Redaction zu erfahren sind.

B a d n a n g. **Nächsten Samstag den 8. d. M. öffentlicher Lieberkranz im Köfle.**

Der Vorstand.

B a d n a n g. [Hausverkauf.] Unterzeichneter ist gesonnen, sein halbes Wohnhaus neben der Post zu verkaufen. Dasselbe besteht in zwei Stuben, Stubenkammern, Alkov, Küche, drei Speicherkammern, Dungelege, Stall und einem gewölbten Keller. Liebhaber können sich bei ihm selbst melden.

Jakob Hahn.

B a d n a n g. [Hausverkauf.] Der zur Verlassenschaftsmasse des verstorbenen Michael Eckenfels gehörige Hausantheil in der Aspacher Vorstadt ist zum Verkauf ausgesetzt, und können sich Liebhaber an den mit dem Verkauf beauftragten Stadtrath Stierlin wenden.

Den 25. Febr. 1845.

B a d n a n g. [Logis.] Ich vermiethe den obern Stock meines Hauses mit allen Erfordernissen.

G. Hildebrand.

B a d n a n g. [Futter zu verkaufen.] Circa 40 Centner gut gedörstes Heu und Dehmd hat der Unterzeichnete aus der Bäcker Daiber'schen Verlassenschaftsmasse zu verkaufen.

Köhle, Gastgeber zum Schwanen.

Oberschönthal. [Heu, Dehmd und Stroh zu verkaufen.] Der Unterzeichnete hat 500 bis 600 Centner Heu und Dehmd und 600 bis 700 Bund Dinkel- und Roggenstroh zu verkaufen.

Christoph Wahl.

Unterweissach. [Feiler Schafhund.] Ein schwarzer halbjähriger Schafhund mit gerollten langen Haaren und weißer Brust ist feil bei

Christoph Eßlinger,
Mahlknecht in der Seemühle.

Der Pförtner.

V o n E u b w i g H u b.

Es wacht, nach unsers Hellsands Schluß,
Am Himmelsthor **Sanct Peter**;
Dem Fürsten der Apostel muß
Erst Rede steh'n ein Jeder,
Der aus dem düstern Erdenthal
Eingeh'n will in den Himmelsaal.

Ein frommer Pilger trug Begehr,
Den Eingang zu erreichen;
Schon nah der Pforte, machte er
Des heil'gen Kreuzes Zeichen.
„Wer bist du?“ sprach mit mildem Blick
Der Pförtner. — „Ich bin Katholik.“ —

„Dort wandle hin nach jenem Raum,
Wo deiner Kirche Glieder
Nach ausgeträumtem Lebenstraum
Sich alle sammeln wieder;
Der Märtyrer und Heil'gen Schaar
Stellt sich dort deinem Auge dar.“

Ein And'rer sucht sich jetzt zu nah'n,
Ein fleiß'ger Bibelleser;
Stolz sieht der Jünger Luthers an
Des Schlüsselamts Berweser,
Der fragt, mit Huld zu ihm gewandt:
„Wer bist du?“ — „Ich bin Protestant.“ —

„Begib dich hin nach jenem Ort,
Dort wirst du alle finden,
Die sich nur an's geschrieb'ne Wort,
Nicht an's ererbte binden.
Der Raum ist licht, es zieren ihn
Fuß, Luther, Zwingli und Calvin.“

Ein Dritter kommt. Den Armen scheint
Es wenig zu erbauen,
Ihn, den er stets gehaßt, den Feind
Als Pförtner hier zu schauen.
„Wer bist du?“ spricht **Sanct Peters** Mund.
„Ein Jude, treu dem alten Bund.“ —

„Du magst im Schooße Abrahams
Dort in Gemeinschaft treten
Mit allen Gliedern deines Stammes,
Erzvätern und Propheten;
Nach langer Schmach wird Glück und Heil
Dir ohne Vorbehalt zu Theil.“

Ein Viertes, heitern Angesichts,
Ragt jetzt sich ohne Zagen.
Der Wächter an dem Quell des Lichts
Versäumt nicht, ihn zu fragen;
„Wer bist du?“ seinem Mund entschwebt.
„Ein Mensch, der schlüch und recht gelebt.“ —

Sanct Peter, längst besetzt schon
Von seines Herrn Gedanken,
Spricht freundlich zu dem Erbensohn:
„Für dich gibt's keine Schranken;
Such dir in Gottes schönem Haus,
Wo's dir gefällt, ein Plätzchen aus.“

Das Gespenst.

Kovelle von G h r. K. E l e m e n t.

(Fortf. und Schluß.)

Der Maire that hierauf noch verschiedene Fragen an Berton hinsichtlich seiner Gefangennahme auf dem Kirchhofe und ließ ihn, nachdem er sich das Wichtigste aus den erhaltenen Antworten notirt hatte, von dem Polizeidiener in Gewahrsam bringen. Nun kam das Verhör an den Todtengräber und den Nachtwächter, die übrigens schon vorläufig Anzeige von dem Vorfalle gemacht, und diese mußten jetzt ausführlich erzählen, was sich vergangene Nacht auf dem Kirchhofe zugetragen hatte. Als diese entlassen waren, wurden sämtliche vor acht Tagen im Lechat'schen Hause versammelt gewesenen Nachbarn vor den Maire beschieden und genau befragt, wie es sich mit dem von Berton in jener Nacht bewerkstelligten Schreckensversuche verhalte. Die verschiedenen Verhöre bestätigten die Angaben des Gefangenen, und die Einzelheiten, die Herr Berrier da erfuhr, machten ihm insgeheim nicht wenig Spaß, namentlich die Schilderung des Schreckens, den Berton an gedachtem Abende der harmlosen Nachbargesellschaft verursacht hatte. Immer aber konnte er nicht begreifen, was der junge Mann für Vergnügen daran hatte finden können, über einen Monat lang in jeder schönen Sommernacht, die Gott werden ließ, als Gespenst umher zu schleichen, und zwar an einem Orte, den Niemand Späßes halber zu besuchen pflegt und zur Nachtzeit wohl nicht leicht ohne geheimes Grauen betritt. Dann war ihm auch noch ein Umstand, den der Todtengräber und der Nachtwächter angegeben hatten, unklar, nämlich: wer wohl die schwarze Gestalt gewesen seyn mochte, die, ehe sich Berton seinen Verfolgern zeigte, nach kurzem Hin- und Herbuschen spurlos hinter der Kirchhofmauer verschwunden war. Das hatte der Gefangene in seinem sonst offenerzigen Geständnisse ganz vergessen oder vielmehr wohl verschwiegen.

So drollig nun auch dieser Gespensterspud dem Herrn Berrier vorkam, zumal da sich noch nie so Etwas im Dorfe ereignet hatte, und er sich auch außerdem nicht erinnern konnte, von einem ähnlichen Streiche anderswo gehört zu haben; so konnte er doch nicht umhin, zu thun, was seines Amtes war, und den entlarvten Geist dem Straf-

gerichte zu übergeben. Zuvor wollte er den jungen Berton noch ein Mal über den von ihm verschwiegenen Umstand, die schwarze Erscheinung betreffend, streng einvernehmen.

Doch der Maire war nicht der Einzige, den diese Geschichte freute — die ganze Einwohnerschaft von St. Ivoire äußerte ihre Freude darüber; freilich war es bei dieser, wie man sich leicht denken kann, mehr Schadenfreude, als reines Wohlgefallen an dem originellen Einfall. Ueberall ward davon gesprochen. Die geängsteten Gemüther athmeten jetzt wieder frei; die Männer zogen wieder in die Schenke und meinten dabei, die lange schmerzliche Entbehrung und Ueberwindung sey wohl werth, daß man sich Etwas dafür zu gute thue. In der That war an dem Abende des Tages, an welchem die grauenvolle weiße Erscheinung, Berton genannt, vor den Maire geführt worden war, die Schenke zum neuen Verdrusse der Frauen so voll durstiger Kehlen, daß dem Wirthe vor übermäßiger Beschäftigung wahrer Angstschweiß auf der Stirne stand. Zwar konnte er nicht ohne stille Behmuth an die geliebten hundert Franken denken, die ihn der Spas gekostet hatte; aber ein Blick in die heitere Zukunft, die sich nun wieder vor ihm erschloß, und von welcher die reizende Gegenwart ein herrliches Vorspiel lieferte, reichte hin, jede düstere Falte seines Antlitzes zu glätten.

Unter den Bewohnern von St. Ivoire war aber doch eine Person, welche in die allgemeine Freude nicht einstimmt, eben so wenig in die spotterfüllten Reden, die sich überall, wo von der Geschichte geschwätzt wurde, über den Gefangenen in Fülle ergossen. Das war Mademoiselle Louise Berrier, die lebenswürdige Tochter des Maire. Sie hatte ein recht inniges Mitleiden mit dem armen Berton. Es schien ihr hart und unbillig, einen jungen Menschen, bloß weil er einen thörichten, durchaus nicht verbrecherischen Streich verübt hatte, dem Strafgerichte zu überweisen. Freilich hatte er die Ruhe sämmtlicher Einwohnerschaft von St. Ivoire gestört. „Aber Du lieber Gott!“ dachte sie, „wenn Jeder, der die Ruhe eines Herzens oder auch mehrerer stört, dem Strafgerichte übergeben werden sollte, so hätte dieses viel zu thun.“ Sie beschloß daher, ihren Vater günstiger für den armen Berton zu stimmen. Zudem wußte sie, daß er ihr, seiner einzigen Tochter, nicht leicht Etwas abschlagen konnte; besonders wenn sie sich recht angelegen seyn ließ. Dieß Mal zweifelte sie aber doch ein wenig an dem günstigen Erfolge ihrer Fürbitte, denn in amtlichen Sachen — das war ihr nicht unbekannt — pflegte der Vater streng zu seyn. Indessen der Versuch war zu wagen.

V.

Als am andern Morgen der Gefangene vor den Maire geführt wurde und, von dem Dorfpolizeisubjekte bewacht, in einer Nebenstube auf den Befehl, herein zu treten, wartete, ergriff Mademoiselle Louise ihren Vater bei der Hand und bat ihn, er möchte sie doch auch dem Verhöre bewohnen lassen.

„Wie kommst Du auf den Gedanken, mein Kind?“ sagte Herr Berrier gütig.

„Ach, der Gefangene dauert mich so!“ antwortete Louise, und die hellen Thränen des Mitleids perlten dem guten Kinde von den dunkeln Augen.

„Aber Du weißt ja, liebe Tochter!“ entgegnete der Vater, „daß Du bei meinen amtlichen Geschäften nicht zugegen seyn darfst. Uebrigens kann ich Dir so viel sagen, daß es dem jungen Berton nicht so übel ergehen wird; er kommt wahrscheinlich mit einer leidlichen Strafe davon.“

Das war aber der schönen Fürbitterin nicht genug; sie wiederholte ihren Wunsch, mit in's Verhör gehen zu dürfen, und als Herr Berrier ihr abermals vorstellte, daß er das nicht dürfe, eröffnete sie ihm: auch sie habe einige Aufschlüsse über diese Geistergeschichte zu geben. Der Maire, hierüber verwundert und zugleich neugierig, was denn das für Mittheilungen seyn möchten, bat seine Tochter, offen zu reden.

Wir wollen dem Leser hier nicht das lange Gespräch vorführen, das jetzt zwischen Vater und Tochter stattfand, sondern ihm ohne viele Umschweife sagen, daß die früher erwähnte schwarze Gestalt, die hinter der Kirchhofmauer so plötzlich unsichtbar wurde, Niemand anders war, als Mademoiselle Louise Berrier. Sie und der junge Berton hatten einander schon lange im Stillen geliebt; aber so geheim das junge Paar dieses Verhältniß auch gehalten hatte, so war es doch nicht ganz unentdeckt geblieben. Die Liebe ist eben blind; sie wähnt sich oft unbelauscht, ungesehen, während nicht selten ein Blick, eine Miene oder ein unbewachter Seufzer das Geheimniß verräth. Kommt nun noch gar Eifersucht Anderer mit in's Spiel, so darf es vollends nicht mehr ein Wunder heißen, wenn ein solches Verhältniß bekannt wird. So war es hier gewesen. Nachbar Jean hätte die lebenswürdige Louise um Alles in der Welt gern die Seinige genannt; er wandte Alles an, die schönen Blicke seiner Angebeteten auf sich zu lenken; er gab sich alle Reize und Anmuth, die eine Dorfästhetik nur immer ersinnen kann — vergebens! — Vielleicht wäre es ihm mit einer Blumenprache gelungen. Die stille, sinnige Blumenwelt hat viel Verwandtes mit der Mädchenwelt. Allein so weit ist man in St. Ivoire mit der Kultur noch nicht. Dort geht bis jetzt Alles noch sehr einfach zu; mit dem plumpen Worte wird Alles

abgemacht. Hoffentlich wird aber die europäische Civilisation auch dort sich bald Eingang verschaffen. Goldgerändelte Briefbogen, auf denen in zarter Radirung ein Taubenpaar auf das holdseligste liebäugelt, wehmüthig-sehnsüchtige Musenalmanache, Blumenprachen und andere Kulturblüthen mehr — welche herrliche Eroberungsmittel! —

Aber von diesen Herrlichkeiten allen hatte der arme Nachbar Jean auch nicht die leiseste Ahnung, sonst wäre er seinem Nebenbuhler, der ihm ein höchst fatales Preveniré gespielt hatte, wohl überlegen gewesen.

So wie nun das junge Paar merkte, daß der eifersüchtige Jean ihre Bewegungen und Schritte, ja selbst ihre Mienen beobachtete, und dann seine Bemerkungen dem ganzen Dorfe rapportirte, zogen sie sich dem Scheine nach eine Zeit lang von einander zurück, ebenso von jeder Dorfgesellschaft. Bald hieß es: „Aha! aus deren Verhältniß wird nichts; jetzt sitzen sie zu Hause und weinen sich darüber die Augen aus.“

Die Sache ward schnell wieder vergessen, wie es denn zu geschehen pflegt: die Chronik der Dörfer und kleinen Städte will immer neuen Stoff; darüber treten die alten Geschichten in den Hintergrund und werden zuletzt gar nicht mehr erwähnt.

Louise Berrier und Berton sorgten jedoch bald wieder für etwas Neues. Letzterer schlug nämlich seiner Geliebten vor, in weiße Lächer gehüllt zur Kirchhofmauer zu schleichen, wo eine Straße in's Dorf führt. Auf verschiedenen Wegen begaben sie sich dann nach eingetretener Dunkelheit an den verabredeten Ort. Daraus ist zu erklären, warum die Bauern, wenn sie Abends von dem weißen Gespenster sprachen, nicht einig waren. Die Einen behaupteten, es da gesehen zu haben, die Andern dort. Beide hatten Recht. — Dieser Einfall des jungen Liebespaares mag immerhin etwas Abenteuerliches, fast Unglaubliches haben; allein wer ihn deswegen in's Reich der Fabel oder Sage verweisen wollte, wozu man allerdings in jetziger Zeit stark geneigt ist, kennt die Liebe nicht. Louise und Berton nahmen wenigstens keinen Reißaus, wenn sie einander in Geistertracht bei der Kirchhofmauer begegneten; daß sie dieselbe bei ihren Unterredungen ablegten, versteht sich wohl von selbst; nur auf dem Hin- und Rückweg begleiteten sie sich mit dem furchtbaren Weiß. Dabei erreichten sie jedenfalls ihren Zweck. Sie konnten ungestört beieinander seyn, und wenn ihnen ja ein Mal Jemand begegnete, so gieng er ihnen von Herzen gerne aus dem Wege, und das nicht mit langsamen Schritten. Das Schönste war, daß weder Bertons, noch Louises Eltern Etwas von dem Geisterpud ihrer Kinder merkten; man war gewohnt, sie frühe zu Bette gehen zu sehen.

Nun denke sich der Leser das Erstaunen des Maire's, als er aus dem Munde seiner Tochter diese Mittheilungen vernahm! Es war ihm freilich überraschend und komisch, diesen Handel, statt amtlich weiter zu verfolgen, mit einer Hochzeit endigen zu sollen; allein die Bitten und die Thränen einer schönen und geliebten Tochter vermögen viel über ein weiches Vaterherz. Der Maire schloß seine Tochter gerührt in die Arme und versprach ihr den jungen Berton, von dem er übrigens nie etwas Nachtheiliges gehört hatte, zum Bräutigam. Dinehin hätte Herr Berrier dieser Sache keine weitere Folge gegeben, da seine Tochter darenin verwickelt war.

„Habt Ihr Beiden,“ fuhr er zu seiner Tochter fort, „auf so komische Weise bei mir Eure Absicht erreicht, so darf ich wohl nicht anders, als diesen Gespensterhandel ebenfalls komisch endigen.“

Hierauf ließ er den Gefangenen, dem während des langen Wartens in der Nebenstube nicht gar wohl zu Muth gewesen war, hereinführen.

Berton trat bleich und mit niedergeschlagenen Blicken in's Zimmer; in seinen Zügen malte sich deutlich die Furcht vor des Maire's Zorn, dessen ungestüme Ausbrüche er jetzt glaubte gewärtigen zu müssen.

In der That blickte ihn dieser so finster und zornig an, daß dem armen Gefangenen nicht ohne Ursache bange wurde. Nach einer Pause hob der Maire mit feierlicher Stimme also an: „Berton! Ihr habt Euch durch diesen unbesonnenen Streich eine schwere Strafe zugezogen. Ihr seyd angeklagt, die öffentliche Ruhe gestört zu haben, und unsere Gesehe ahnden dieß streng. Deshalb muß ich Euch heute dem Strafgerichte überliefern, welches dann das Weitere über Euch verhängen wird. Aber schon zum voraus kann ich Euch sagen, daß Ihr nicht ohne lebenslängliche Gefangenschaft davon kommen werdet.“

Hier hielt der Maire eine Zeit lang inne und betrachtete den Gefangenen, der, vom Schrecken gelähmt, seine Blicke starr auf einen Punkt heftete. Als er aber sah, daß ihm diese Worte auch gar zu sehr zu Herzen gedrungen waren, redete er weiter: „Damit Ihr nun Eure Gefangenschaft bald antreten könnt, übergebe ich Euch hiemit Eure Gefangenwärterin!“ Bei diesen Worten führte Herr Berrier seine Tochter aus der Nebenstube in das Verhörzimmer und legte ihre Hand in die des zitternden Berton.

Dieser konnte anfangs gar nicht glauben, daß es Ernst gemeint sey; als jedoch der Maire ihm freundlich die Hand reichte und ihn als Schwiegerohn begrüßte, namentlich aber, als die lebenswürdige Louise sich traulich an seinen Arm hieng, erwachte er aus seiner Betäubung und fieng an, sich in die Wirklichkeit zu finden.

So waren Herrn Verriers Worte: „Berton werde kein so übles Schicksal haben, sondern mit einer leidlichen Strafe davon kommen,“ in Erfüllung gegangen, freilich in einem andern Sinne, als er sich damals gedacht hatte.

In Kurzem wurde, zum größten Erstaunen des ganzen Dorfes, die Hochzeit gefeiert.

Jetzt gab es wieder ein Gerede her und hin. Niemand konnte den Hergang der Sache begreifen. Einige alte Mütterchen im Dorfe, an ihrer Spitze Madame Sazon, behaupteten feif und fest: Berton sey, wenn auch nicht gerade ein Hexenmeister, doch mit der Geisterwelt in genauer Verbindung, sonst hätte er der Sache keine solche Wendung geben können.

Diesen, so wie gewissen andern Leuten, die damit nicht zufrieden waren, hatte es der junge Mann wahrscheinlich zu danken, daß er von der Zeit an den Spitznamen „Gespenst“ erhielt.

Bestraftes Jägerlatein.

Außer den Waschweibern und alten Soldaten, wissen die Jäger von sich selber am meisten Geschichten zu erzählen; und wenn sie ein wenig aufschneiden, so heißt man das eben Jägerlatein.

In einer Stadt am Main, sie soll mit dem ersten Buchstaben Offenbach heißen, da war ein Jäger, der konnte mit dem großen Messer aufschneiden. Man hörte ihm gerne zu, denn es war Alles gesalzen und geschmalzen, was er vorbrachte. Er verlangte auch weiter nicht, daß man ihm glaube, sondern daß man ihm zuhöre. Einmal aber ging's ihm doch schlecht. Er kommt Abends in's Wirthshaus, wo viele Leute, darunter auch Beamte, beisammen sitzen. Sie bringen nun Alle in ihn, er solle etwas erzählen. „Ja“ sagt er, „es ist unerhört, unerhört, was mir passiert ist; aber so wahr, so wahr wir hter bei einander sitzen. Ihr kennt doch alle meinen Waldmann, das ist ein Thier, es hat mehr als Menschenverstand. Ich schieß' nun heut' in der grimmigen Kälte einen Hasen. Ich will nur drei schießen. Was soll ich die Thierlein so plagen? Die Kälte plagt sie schon genug. Ich hab' also dem Dritten eines tüchtig auf's Fell geproßt; ich geb' meinem Waldmann nur einen Wink, er versteht mich schon, daß er apportiren soll. Mein Waldmann lauft, lauft und lauft über den Hasen hinaus; ich versteh' mich nicht, was das seyn soll. Ich pfeif ihm, er hört nicht auf mich, lauft und lauft immer weiter, und kommt endlich zurück, und was bringt er mit? Einen erfrorenen Handwerksburschen. Ich denk': was sollst Du mit dem da anfangen, so im weiten Feld draußen? Ich sag': Waldmann! tragst ihn gleich wieder hin, wo du ihn hergeholt hast, und das Thier folgt mir auf's Pünktchen hin.“

So erzählte der Jäger. Da sagte ein Beamter und stand auf: „Hören Sie einmal, Herr Felix, die Sache ist sehr ernst und muß genau untersucht werden. Sie können mir's nicht verübeln, wenn ich Sie aus Amtspflicht ersuche, mir augenblicklich hinaus auf's Feld zu folgen.“

Was wollte der Jäger thun? Er konnte doch nicht sagen: Ich hab' gelogen.

Er muß also mit, in dunkler Nacht, in Wind und Wetter. Man findet natürlich nichts.

Die Sache wurde indeß zu Protokoll genommen, und kam bis vor das Kreisgericht, von welchem der Jäger Felix den Bescheid erhielt, künftig behutsamer in seinen Reden zu seyn. Er hatte viel Schererei und Hin- und Herlaufens in dieser Geschichte, hat aber doch das Jägerlatein nicht gelassen bis an sein seliges Ende.

Das Kreuz.

Von Chr. K. Clements.

Willst du, o Mensch, es kurz erfahren,
Was Gott auf Erden mit dir will,
So laß das Kreuz dir's offenbaren
Und lausche seiner Mahnung still.

Des Kreuzes Fuß im Schoos der Erden,
Sagt dir vernehmlich: „Lieber Christ!
Dein Leib muß einst zu Staube werden,
Wie er aus Staub geworden ist.“

Und seine beiden Arme geben
Dir einen treuen, guten Rath:
„Zwei Wege führen durch das Leben!“
D wandle stets den rechten Pfad!“

Doch mit dem Haupte frei erhoben,
Drückt es gen Himmel weisend, aus:
„Die wahre Heimath liegt dort oben,
Da broben ist dein Vaterhaus.“

Mannichfaltigkeiten.

— Wer dem Schnee und der Kälte ausweichen will, muß sich nach Egypten begeben. Dort genießt man das schönste Frühlingswetter und zählt in der Regel 16 Grad Wärme im Schatten. In einigen Gegenden von Oberggypten haben sich Schwärme von Heuschrecken sehen lassen.

— Die Kriegsrüstungen der Jesuiten in der Schweiz werden immer ernstlicher. In Luzern, Freiburg und Schwyz sind ausländische Stabsoffiziere angekommen, welche die Truppen einereziren und alle Zubereitungen für den Krieg treffen. Ihre Gegner, die Radikalen, sind auch nicht unthätig, rüsten Freischaaren aus und

*) Matth. 7, 13, 14.

wollen nicht nachgeben, bis die Jesuiten wieder aus dem Lande sind. In Luzern hat man die Jesuitenkirche zu einer Kleider- und Waffenkammer für die Soldaten eingerichtet und den Gottesdienst bis auf Weiteres eingestellt.

— Der Wasserstand des Rheines ist gegenwärtig äußerst niedrig. Bei Bacharach kam, was schon seit vielen Jahren nicht mehr der Fall war, ein Fels an's Tageslicht, der in der Umgegend den Namen führt: „Altar des Bacchus“ (Ara Bacchi, woher bekanntlich der Name Bacharach entstanden seyn soll). Nach dem Volksglauben bedeutet es ein gutes Weinjahr, wenn Bacchus Altar zum Vorschein kommt. Auch bei St. Goar kam ein Fels zu Tage, den die ältesten Leute noch nicht gesehen hatten. Man beging ein kleines Fest, um diese außergewöhnliche Erscheinung dem Andenken der Nachkommen aufzubewahren. In den Fels ist die Jahrzahl 1704 eingehauen, und man vermuthet nicht ohne Grund, daß er seit dieser Zeit nicht mehr vom Wasser entblößt war. Daß man die Zahl 1845 hinzusetzte, versteht sich von selbst.

— In der Arvaer Gespanschaft in Ungarn herrscht unter der armen Volksklasse die größte Noth. Die vom Comitate zur Milderung des Elends ernannte Commission stattete (laut ungarischen Blättern) den traurigen Bericht ab, daß in dem Orte Erdötti allein sechshundert Kinder ein Opfer der Hungersnoth geworden seyen.

— Die bekannte Madame Weiß hat eine lebenslängliche Anstellung bei der Oper in Paris angenommen und giebt ihre 36 abgerichteten Kinder nicht heraus, da sie nach einem mit den Eltern der Kinder abgeschlossenen schriftlichen Contract das Recht haben will, die armen Kinder 5 Jahre lang mit sich herum zu führen und tanzen zu lassen. Wer verdient die meisten Schläge, die Weiß oder die Eltern der Kinder?

— Der Balletmeisterin Weiß sind in Paris von ihren 36 anvertrauten und dressirten Kindern die drei jüngsten abhanden gekommen. Die Polizei hat sich alle Mühe gegeben, die verschwundenen wieder zu finden, allein es war vergebens.

— Die Modewaarenlager und die Luxusmagazine in Paris nehmen von Tag zu Tag einen größeren und für die Kleinhändler drohenden Aufschwung. Die Eigenthümer solcher Magazine, die bisher gewöhnlich zu ebener Erde und den ersten Stock innehielten, nehmen nun ganze Häuser von vier Stockwerken in Anspruch. Jedes neue Magazin kündigt seinen Eröffnungstag mit ungeheurem Pomp an, und sobald zur bestimmten Stunde die Thore sich öffnen, fahren sogleich eine Masse Cabriolets und Equipagen vor, Herren und Damen steigen aus, kaufen tüchtig ein und gehen befriedigt hinaus. Wer jedoch

ein wenig Scharfblick hat, wird sogleich erkennen, daß diese Wagen sammt den Herrschaften bloß gemiethet sind, um einzukaufen und das Publikum an den ungeheuren Zuspruch des Hauses glauben zu machen. Alle diese Einkäufer kommen zu einer Hintertüre wieder herein, liefern die Waare wieder ab, nehmen ihr Geld zurück und erscheinen nach einer Stunde wieder, um einzukaufen.

— Das Zweibrücker Wochenblatt meldet aus Zweibrücken unterm 19. Februar: Einen sehr betrübenden Fall haben wir zu berichten. Heute früh um 9 Uhr erschoss sich ein junger Mann, Namens Stenz, aus Württemberg. Seine Frau, die in einer hiesigen Fabrik arbeitet, fand heute Mittag bei der Leiche ihres Mannes im Bette ihr zwei Monate altes Kind gleichfalls todt. Eine anhaltende Milzkrankheit nebst schweren Nahrungsvorgen brachten den Unglücklichen zu dem verzweifelten Entschlusse des Selbstmordes.

— (Abkunft einiger berühmter Männer.) Der Vater des griechischen Redners Demosthenes war ein Schmied, des römischen Lustspielsdichters Terenz ein Sklave, des französischen Bischofs Flechier ein Seifensieder, des Reformators Luther ein Bergmann, des Papstes Sixtus des Fünften ein Schweinhirt, des mongolischen Heerführers Tamerlan ein Schäfer, des französischen Dichters Molière ein Tapezierer, des französischen Kanzleirechners Massillon ein Drechsler, des weltweisen Rousseaus ein Uhrmacher, des englischen Dichters Shakespeare ein Fleischer, des niederländischen Malers Rembrandt ein Müller, des Kaisers Napoleon und des Königs von Schweden Bernadotte ein Advokat u. s. w.

— (Mittel, den Pferden ein schönes, glänzendes Haar zu geben.) Ein schönes, glänzendes Haar erhöht die Schönheit des Pferdes wesentlich. Um ihnen ein solches zu verschaffen, koche man vor Eintritt des Frühjahrs und des Herbstes für jedes Pferd wöchentlich zwei bis drei Male eine Hand voll Leinsamen in etwa sechs Schoppen Wasser und gebe ihnen dieß vier Wochen hindurch lauwarm zu saufen. Das Haaren geht hiedurch leicht und gut von statten, und die Druse, der die Pferde in diesen Jahreszeiten vorzugsweise ausgesetzt sind, wird entweder gar nicht eintreten, oder doch bei gehöriger Schonung leicht und gemäßig verlaufen.

Einheimisches.

— Stuttgart. In Folge der Berliner Gewerbeausstellung der Zollvereinsstaaten sind von dem König von Preußen auch an viele Württemberger, welche an jener Ausstellung Theil genommen, Titel, Orden, Medaillen und Belobungen ertheilt worden: Der rothe Adlerorden zweiter Klasse dem Hrn. Ge-

heimerath v. Historius allhier; derselbe Orden vierter Klasse dem Papierfabrikanten zu Heilbronn, Adolph v. Rauch, und Kaufmann Carl Ostertag allhier. Goldne Preismedaillen: Der mechanischen Flachspinnerei zu Urach und der Papierfabrik C. Beck's Söhne in Faurndau. Silberne Preismedaillen: Zwölf Württembergern, namentlich dem hiesigen Hrn. G. F. Barrier, Seidenwaarenfabrikant, und dem R. Hüttenwerk zu Wasseralfingen. Eberne Medaillen: Der mechanischen Spinnerei zu Berg, der Rothfärberei von J. G. Bürkle zu Gaisburg, dem R. Hüttenwerk zu Königsbronn; dem Mechaniker und Optiker C. G. Geiger, dem Drahtgewebefabrikant Stohrer, dem Lederfabrikant H. Roser, dem Chemiker und Fabrikbesitzer F. v. Jobst, der Tapetenfabrik Baumeister und Hardegg, der Comp., dem Fortepianofabrikanten Fr. Dörner und dem Chirurg. Instrumentenmacher Mammel, sämtlich von hier; außerdem vielen andern unserer Landleute. Desseneliche Belobungen wurden zuerkannt: Den Sensenfabrikanten Hauweisen und Sohn, Glaser und Glasmaler Chr. Bührlen und Sohn, Stearinlichterfabrikanten Gebr. Reuß, Relieffartenfabrikant L. Erbe, Galanteriewaarenfabrikant E. Schenk und Comp., Tapetenfabrikant Ad. Schill, sämtlich von Stuttgart u. s. w.

Stuttgart. Die Bewerber um die neu errichtete Schulfstelle zu Stockhausen, Def. Balingen, mit welcher neben freier Wohnung ein Einkommen von 200 fl. verbunden ist, haben sich binnen 4 Wochen bei der unterzeichneten Stelle vorschriftsmäßig zu melden. Den 25. Febr. 1845.
R. ev. Consistorium. Scheurlen.

Viersylbige Charade.

1. Geführt von kräft'ger Männerhand, Bringt's Schmerzen und bedroht das Leben; Bald wird es dumm, bald schlecht genannt, Will man ihm and're Deutung geben.

2 3. Ein Grundstoff, der uns Nutzen schafft, Wenn wir mit Vorsicht ihn verwahren; Doch ist entfesselt seine Kraft, Dann bringt er Schrecken und Gefahren.

4. Der Kaufmann legt zur Schau es aus, Biersfarbig schmückt's als Kleid die Frauen, Und steht das Wörtchen vor dem Haus, Dann wirft ein Arsenal Du schauen.

Bachnang, Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von J. Berthold.

1 2 3 4.
Ein Röcher ist es ohne Pracht,
Gefüllt mit kleinen Zauberstäben;
Durch ihre wunderbare Macht
Muß schnell die Finsterniß entschweben.

Winnenden.

Naturalien-Preise vom 26. Februar 1845.

Fruchtgattungen.	Höchste.		Mittlere.		Niederste.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
1 Scheffel Weizen . . .	10	40	10	8	9	36
„ Kernen . . .	12	—	11	28	11	—
„ Roggen . . .	9	4	8	48	8	32
„ Dinkel . . .	5	28	5	20	5	12
„ Gerste . . .	8	—	7	44	—	—
„ Haber . . .	4	30	3	57	3	15
1 Simri Einkorn . . .	—	—	—	—	—	—
„ Erbsen . . .	1	36	—	—	—	—
„ Linsen . . .	1	36	—	—	—	—
„ Wicken . . .	—	42	—	40	—	36
„ Belschkorn . . .	1	12	1	10	1	8
„ Ackerbohnen . . .	1	4	1	—	—	56

Brod = Taxe.

8 Pfund gutes Kernen = Brod 20 kr.
Der Kreuzer = Weck soll wiegen 8 Loth

Fleisch = Taxe.

1 Pfund Ochsenfleisch — kr.
— — Rindfleisch 8 —
— — Kalbfleisch 8 —
— — Schweinefleisch 40 —
— — Hammelfleisch — —

Heilbronn.

Frucht-Preise vom 26. Februar 1845.

Fruchtgattungen.	Höchste.		Mittlere.		Niederste.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
1 Schfl. Kernen . . .	11	—	10	46	10	24
„ Dinkel . . .	5	6	4	54	4	42
„ Gem. Frucht . . .	—	—	—	—	—	—
„ Weizen . . .	11	—	10	52	10	12
„ Korn . . .	7	28	7	9	6	56
„ Gersten . . .	7	48	7	40	7	30
„ Haber . . .	3	48	3	35	3	26

Erscheint jeden Dienstag und Freitag je einen Bogen. — Der Abonnementspreis beträgt halbjährlich 1 fl. 15 kr. — Anzeigen jeder Art werden mit 2 kr. die Zeile berechnet.



Der Lesekreis dieses Blattes erstreckt sich außer dem Oberamte Bachnang auch über mehrere benachbarte Oberämter, z. B. Marbach, Balingen, Welzheim etc.

Der Murrthal-Vote,

zugleich

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk Bachnang und Umgegend.

N^o. 19.

Freitag den 7. März

1845.

Cabral's Entdeckung von Brasilien 1500. Viele Entdeckungen im ganzen Gebiete der Künste und Wissenschaften sind Werke des Zufalls. — Ihm, und nicht dem Plane des Don Pedro, Alvarez Cabral dankt Portugal den Besitz der brasilischen Gold- und Diamantgruben, die ihm jährlich 7,000,000 fl. eintragen. — Cabral fuhr am 7. März mit 13 Schiffen und 15000 Mann von Portugal ab, um nach Ostindien zu gehen. Ein Sturm trieb ihn von seinem Kurse westwärts ab, und am 24. April entdeckte er ein Land, wovon er durch Errichtung eines steinernen Monuments Besitz nahm. Er hielt sich aber für diesmal mit einer genaueren Untersuchung der neuen Erwerbung nicht auf, sondern setzte seinen Lauf nach Ostindien fort.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Strümpfelbach, Oberamts Bachnang. [Gläubigeraufruf.] Auf Ansuchen der Erben des Christian Belz, Bauers von hier, werden hiemit alle diejenigen, welche eine Forderung an den Verstorbenen zu machen haben, aufgefordert, solche bei dem Gerichtsnotariat Bachnang oder Schultheißenamt Strümpfelbach mit den nöthigen Beweisen innerhalb 20 Tagen einzugeben, widrigenfalls sie es sich selbst zuzuschreiben haben, wenn sie bei der Verlassenschaftsausscheidung unberücksichtigt bleiben.

Den 25. Februar 1845.

Waisengericht.
vdt. Gerichtsnotar
Schmid.

Beilstein. [Kindenverkauf.] Das Erzeugniß an Eichenrinde in den heurigen Schlägen der diesseitigen Stadtwaldungen im Betrage von beiläufig 100 Klaftern wird

Donnerstag den 13. März,

Mittags 11 Uhr,

auf dem hiesigen Rathhause im Aufstreich verkauft. Es sind Vorkehrungen getroffen, daß vor der Verhandlung den erscheinenden Liebhabern die Waldbestände, in welchen die Rinde zur Nutzung kommt,

vorgezeigt werden, nur werden sich dieselben Behufs dessen am Tage des Verkaufs Morgens bei Zeit entweder an den Revierförster Niethammer in Oberkornfeld oder an die unterzeichnete Stelle wenden.
Stadtschultheißenamt.

Winnenden. [Fruchtverkauf.] Bei



der unterzeichneten Stelle sind
84 Scheffel Roggen,
46 — Gerste,
17 — Weizen und
250 — Dinkel

vom Jahrgang 1844 zum Verkauf aus freier Hand ausgesetzt.

Den 25. Febr. 1845.

R. Hofameralamt.
Kornfeld.



Lippoldsweller. [Liegenschaftsverkauf.] Aus der Gantmasse des Christian Michael Häfner, Küfermeisters hier, kommen — da sich bei der ersten

und zweiten bekannt gemachten Aufstreichsverhandlung keine Liebhaber zeigten — am

Samstag den 5. April d. J.,
Vormittags 9 Uhr,

in dem Gemeinderathszimmer zu Lippoldsweller fol-